

ZUR ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN SPEZIALARZT UND HAUSARZT

Immer wieder und, so scheint es mir, immer häufiger kommt es vor, dass Spezialärzte und besonders auch Universitätspolikliniken und Chefärzte grosser Spitäler Patienten, die ihnen vom Hausarzt zugewiesen werden, nach der durchgeführten Untersuchung oder Behandlung nicht mehr dem zuweisenden Hausarzt zurückschicken. Hier und da erhält man noch den Bericht über die erste Untersuchung. Vielfach ist dann aber der Kontakt zwischen Hausarzt und Spezialarzt abgebrochen. Parallel mit einer Intensivierung der Verbindung Patient zu Spezialarzt wird auch der Kontakt zwischen Patient und Hausarzt unterbrochen, indem der Patient weiterhin zu Untersuchungen, Behandlungen, Kontrollen u.a. bestellt wird, ohne dass der Hausarzt weiterhin auf dem Laufenden gehalten wird. Höchstens bei akuten Ereignissen ist der gute alte Landarzt wieder gut genug, um einzuspringen. Es sind mir Fälle bekannt, wo Patienten für einfachste Untersuchungen (ja Hämoglobinbestimmungen !) eigens "in die Stadt" bestellt worden sind. Untersuchungen in Spezialinstitutionen mögen in besonderen Fällen indiziert sein. Sehr viele Kontrollmassnahmen, auch die üblichen Bluttests, Thoraxröntgenaufnahmen, u.ä. können mit einfacherem Aufwand fast immer auch vom Hausarzt vorgenommen werden, der den Patienten ursprünglich zu abklärenden Untersuchungen oder Behandlungen weitergewiesen hat und der auch bereit ist, den Spezialarzt über die erhobenen Befunde zu orientieren. Eine vermehrte Zusammenarbeit zwischen Spezialärzten, Spezialkliniken einerseits und Hausärzten andererseits wäre dringend notwendig. Sie entspricht nicht nur einer selbstverständlich sein sollenden kollegialen Gepflogenheit, sondern wäre ein effektiver Beitrag zur Einsparung von Kosten.

Rudolf Diethelm, Altdorf

(Schweizerische Aerztezeitung
Nr. 15/78)

Kanton BERN

Wegweisende Zusammenarbeit Spital/Betreuungsstätte

"SCHWARZENBURGER MODELL"

Die Stiftung Bernaville und das Spital Schwarzenburg spannen auf dem Gebiet der Infrastruktur zusammen: Die Bernaville-Küche soll in Zukunft auch das Spital versorgen. In andern Bereichen wie Transporte, Gärtnerei, Reinigung ist ebenfalls eine Zusammenarbeit vorgesehen. Man hofft, durch dieses neuartige Konzept im Jahr 250 000 Franken sparen zu können. Das "Schwarzenburger Modell" soll zunächst in einer Versuchsperiode geprüft werden.

Schweiz - Suisse - Svizzera - Schweiz - Suisse - Svizzera - Schweiz -

wk. Der Neubau der Stiftung Bernaville verfügt über moderne Einrichtungen, die im Bezirksspital Schwarzenburg teilweise fehlen. Der Stiftungsrat der Betreuungsstätte und die Spital-Aufsichtskommission haben deshalb in gemeinsamen Besprechungen geprüft, auf welchen Gebieten eine Zusammenarbeit wünschbar wäre, um Doppelspurigkeiten zu vermeiden und Kosten zu sparen. Die Ergebnisse wurden kürzlich an einer Konferenz den staatlichen Behörden vorgelegt. Schon in nächster Zeit sollen in der gut ausgestatteten Küche von Bernaville die Mahlzeiten für beide Betriebe zubereitet werden; das Küchenpersonal des Spitals wird seine Arbeit in der Bernaville-Küche verrichten, wodurch die Stiftung von der Anstellung einer eigenen Küchenequipe Umgang nehmen kann. Auch der zusammengelegte Einkauf beider Institutionen dürfte sich günstig auswirken. Weitere Zusammenarbeit ist für Transport, Gärtnerei, Reinigung und Unterhalt vorgesehen. Auch für die Verwaltung zeichnen sich Lösungen ab, von denen beide Betriebe profitieren können. Schliesslich können die grosszügigen Therapie-Anlagen von Bernaville dem Spital zur Verfügung gestellt werden.

Dr. Heinz Locher, der Beauftragte für Planung und Betrieb von Spitälern, Schulen und Heimen bei der kantonalen Gesundheitsdirektion, zeigte sich von dieser Initiative sehr befriedigt und liess durchblicken, dass das "Schwarzenburger Modell" auch für andere Gegenden wegweisend werden könnte. Berechnungen zeigen, dass in Schwarzenburg durch die Koordination jährlich rund 250 000 Franken eingespart werden können.

Das neue Konzept soll zunächst in einer Versuchsperiode eingespielt werden. Es wird sich so zeigen, was sich bewährt und wo allenfalls Korrekturen vorzunehmen sind. Es ist vorgesehen, später auch das Altersheim Schwarzenburg - soweit sachlich gerechtfertigt - in die Zusammenarbeit einzubeziehen.

(Berner Nachrichten, 30.8.77)

MENSCHEN AM RANDE UNSERER GESELLSCHAFT:

"AEBI-HUS": ECHTE ALTERNATIVE

In der Schweiz gibt es heute ungefähr 13 000 Drogensüchtige im Alter zwischen 14 und 18 Jahren. Eine etwas erschreckende Bilanz für unser "geordnetes Schweizerland". Doch indem wir die Augen vor dem Problem verschliessen, wird dieses nie gelöst. Eine konkrete Lösungsmöglichkeit bietet sich indes im Unternehmen "Aebi-Hus" in Brüttelen.

Im Rahmen des Vortragszyklus "Menschen am Rande unserer Gesellschaft", wurde im Kirchgemeindesaal der Matthäusgemeinde Bern am Beispiel des Rehabilitationszentrums "Aebi-Hus" das Thema "Drogen" behandelt.